

ASE-Grossbetrug

Flüche, Lügen und Audiotapes

Die Angeklagten im Betrugsfall um den Vermögensverwalter ASE stehen vor Gericht. Zeugen attackieren die Basler Kantonalbank - und Telefongespräche zeigen, wie der Haupttäter den Schwindel jahrelang vertuschte.

Mario Stäuble
Eiken AG

Es beginnt mit einer Schimpftirade: «Gopfertammi, lest ihr eigentlich eure Mails auch einmal? Die BKB macht ihren Job nicht! Es ist einfach gopfertammi überfällig!» Die Stimme Martin Schlegels dröhnt an diesem Montagmorgen ab Tonband durch die Aula des Zivilschutz-Ausbildungszentrums Eiken im Fricktal. Hierhin hat das Bezirksgericht Laufenburg einen der grössten Anlagebetrugsfälle der Schweizer Geschichte verlegt - der Gerichtssaal wäre zu klein gewesen.

Das Gericht, in Besetzung von fünf Richtern, hat sich auf dem Podium installiert, wo normalerweise Zivilschutz-Instruktoren dozieren. In der ersten Zuschauerreihe haben die drei Angeklagten Platz genommen, flankiert von ihren Anwälten: Martin Schlegel, der frühere Vermögensverwalter der ASE Investment AG; Simon M., Schlegels Ex-Geschäftspartner und ASE-Präsident; und Manfred G., Schlegels wichtigster Ansprechpartner bei der Basler Kantonalbank (BKB). Bei dem Geldhaus lag ein Grossteil der Investments, welche rund 1800 Anleger der ASE anvertraut hatten.

Die Anklage geht auf gewerbsmässigen Betrug (Martin Schlegel), ungetreue Geschäftsbesorgung und Misswirtschaft (Simon M.) sowie Gehilfenschaft zu gewerbsmässigem Betrug (Manfred G.) an. Im ASE-Schneeballsystem sind mindestens 150 Millionen Franken verschwunden, in der 192-seitigen Anklage ist die Rede von einem 170-Millionen-Schaden. Die geprellten Anleger kommen aus der ganzen Schweiz, darunter Rentner, Hausfrauen, Ärzte, ein Chiropraktiker, aber auch viele Spezialisten aus der Finanzbranche. Manche haben ein paar Tausend Franken verloren. Manche ihre Pensionskasse oder die ganze Altersvorsorge.

Martin Schlegel gab vor, aus seinem ASE-Büro in Frick erfolgreiche Währungsgeschäfte zu tätigen. Unter Kunden und Vermittlern kursierte eine Grafik, die eine angebliche Durchschnitts-Performance von 17,29 Prozent pro Jahr auswies. Tatsächlich schob Schlegel zwischen 2006 und 2012 zunehmend verzweifelt Geld von Konto zu Konto, um



Der Hauptangeklagte Martin Schlegel (Mitte) hörte sich die Anfeindungen vor Gericht regungslos an. Gerichtszeichnung: Robert Honegger

Löcher zu stopfen. Mit Devisenhandel verdiente er zu diesem Zeitpunkt längst nichts mehr. Stattdessen steckte er über 60 Millionen Franken in Hochrisikopapiere, die sich allesamt als 100-Prozent-Verluste entpuppten.

Mit zwei Gesichtern

Zum Auftakt des Prozesses lässt das Gericht auf Antrag des Staatsanwalts ein Dutzend Schlegel-Telefonate abspielen, welche die BKB aus Sicherheitsgründen aufgezeichnet hatte. Im Saal sitzen auch rund 20 Anleger, die nun zu hören bekommen, wie der Angeklagte früher über sie gesprochen hatte. Unbequeme Kunden bezeichnete er gegenüber BKB-Leuten als «Amateure» oder «Arschlö-

cher». Gleichzeitig setzte er die Mitarbeiter der Bank unter Druck, beschimpfte sie und fluchte, wenn seine Wünsche nicht schnell genug erfüllt wurden oder wenn Fehler passierten. «Klemm die Arschbacken zusammen und schau den Scheiss an», brüllte er einen Banker an. Manche Gespräche brach er unvermittelt ab, knallte den Hörer hin. Gegenüber BKB-Kadermann Manfred G. gab er sich dagegen jovial, riss Witze, während er Einwände zu zerstreuen versuchte, die bankintern gegen seine Vermögensverwaltung vorgebracht wurden.

Nachdem die letzte Aufnahme abgespielt ist, raunt ein Geschädigter: «Wenn man so hört, wie die Herren miteinander über Geld und Kunden reden, sollte

man sein Vermögen eigentlich nur noch unter der eigenen Matratze verstecken.»

Bank stufte ASE als «seriös» ein

Sechs Anlagevermittler und Kunden erzählten danach dem Gericht, wie sie Schlegel und die ASE erlebt haben. Er sei «bodenständig in verwaschenen Jeans und Sweatshirt» aufgetreten, habe den Eindruck eines «ehrlichen Chrapfers» erweckt, sagt einer. Die Abrechnungen seien jederzeit pünktlich eingetroffen, und vor allem seien zwischenzeitliche Auszahlungen exakt erfolgt. «Ich bin nicht völlig blauäugig in der Finanzwelt herumgestolpert», sagt ein Vermittler. «Er hatte mein Vertrauen aus meiner Sicht mehr als verdient.» Meh-

reze Zeugen kritisieren die BKB, deren Glaubwürdigkeit als Depotbank entscheidend gewesen sei. Kadermann Manfred G. habe in einer E-Mail die «erfolgreiche Zusammenarbeit» mit der ASE betont und die Firma als «sehr seriös» eingestuft, erzählt ein Anleger. «Ich bin entsetzt, dass so etwas bei einer so renommierten Staatsbank passieren kann», sagt ein zweiter.

Keiner der Zeugen sah den Zusammenbruch des Systems kommen. Im April 2012 verhaftete die Justiz Martin Schlegel nach einer Anzeige der BKB. «Ich hatte damals heulende Männer am Telefon», sagt ein Vermittler den Richtern, der selbst in die ASE investiert hatte. Dann spricht er Schlegel direkt an: «Ich kann dir nicht sagen, was du mit allen von uns gemacht hast, Martin. Manchmal hätte ich mir gewünscht, dass ich in die Zelle hätte steigen können, um dir die Fresse zu polieren.» Der Angeklagte nimmt die Anfeindungen, die über den ganzen Tag verteilt immer wieder vorgebracht werden, regungslos entgegen.

Schlegel sitzt seit 2012 in Haft. Er ist geständig. Die beiden Mitangeklagten dagegen bestreiten die Vorwürfe. Das Gericht hat für den Prozess sieben Tage angesetzt. Heute sagen weitere Zeugen aus. Welche Strafe die Justiz fordert, will der Staatsanwalt am Donnerstag oder am Freitag bekannt geben. Wann das Gericht das Urteil verkündet, ist noch nicht bekannt.

Strafverteidiger fällt aus Valentin Landmann erkrankt

Der Zürcher Strafverteidiger Valentin Landmann hätte am ASE-Prozess den Ex-BKB-Banker Manfred G. vertreten sollen. Er fehlte aber, weil er sich kurz zuvor wegen innerer Blutungen ins Krankenhaus begeben musste. Das teilte Anwalt Jürg Krumm mit, der als Ersatz Landmanns eingesprungen war. Der 66-Jährige ist einer der bekanntesten Schweizer Verteidiger; vor allem die Vertretung von Hells-Angels-Mitgliedern und von Figuren aus dem Rotlichtmilieu haben ihm viele Medienauftritte verschafft. Ob er die Verteidigung von G. im Laufe des Prozesses wieder übernehmen kann, ist noch unklar. (ms)

«Die Regeln sind erheblich verschärft worden»

Wirtschaftsprofessor Maurice Pedergnana hofft, dass ein Fall ASE heute nicht mehr vorkommen könne. Sonst werde das Vertrauen in den Finanzplatz noch kleiner.

Mit Maurice Pedergnana sprach Patrick Griesser

Der Fall ASE wird jetzt vor Gericht aufgerollt. Wie sehr haben die Vorkommnisse der Basler Kantonalbank geschadet?
Das Problem liegt nicht allein beim Fall ASE. Wenn man die Entwicklung der BKB-Reputation betrachtet, sieht man, dass es auch bei der Tochtergesellschaft Bank Coop schlechte Entwicklungen gegeben hat. Die relativ hohe Autonomie der Zürcher BKB-Niederlassung war bereits lange bekannt. Ohne eine straffe Konzernrevision konnte man dort weitgehend machen, was man wollte. Die Bank war auch stark von der Politik geprägt, und die Grenzen zwischen einzelnen Gremien waren nicht alle sauber gezogen. Der damalige Verwaltungsratspräsident war zudem eher schwach.

Sowohl bei der operativen Führung als auch im Bankrat kam es zu Veränderungen.

Für die Gesundheit einer Bank ist die Achse zwischen CEO und Präsident entscheidend. Kommt es zu einem Achsenbruch, nützen auch die PS im Motor nichts mehr. Ich weiss das aus eigener Erfahrung als ehemaliger Bankrat der Zürcher Kantonalbank. Wir mussten unseren CEO entlassen und sind damals mit Blick auf die Reputation ebenfalls durch schwierige Zeiten gegangen, haben die Achse gestärkt und die gesamte Bank wieder auf Touren gebracht.



Maurice Pedergnana

Maurice Pedergnana ist Wirtschaftsprofessor an der Hochschule Luzern und für eine Vermögensverwaltung tätig. Er war von 1999 bis 2011 Mitglied des Bankrats der ZKB.

Wie fiel der Blick des ZKB-Bankrats Pedergnana auf den Konkurrenten BKB im Jahr 2010 aus?

Die Leute mussten sich dort in prominenter Lage mit den Zürcher Kollegen messen. Der Wettbewerb zwischen den Banken und Bankern läuft über die Akquise von Neugeld. Ich habe schon damals über verschiedene Kantonalbanken gestaunt, die sich in Zürich niedergelas-

sen haben, ohne dass eine genaue Überwachung vor Ort für notwendig gehalten wurde. In den letzten sechs Jahren sind zehn Banken oder deren Niederlassungen in Zürich geschlossen worden, weil sie Verfehlungen begangen haben oder zu grosse Risiken eingegangen wurden.

Wie hat sich die BKB in den vergangenen Jahren verändert?

Der Präsident der BKB, Andreas Sturm, hat beim Amtsantritt seine politischen Mandate als ehemaliger Grossrat und Politiker abgegeben und daran gearbeitet, dass die Bank in den Geschäften mit Firmen- und Privatkunden solide verankert wird. Das ist für mich ein Musterbeispiel für einen Befreiungsschlag einer Bank, durch den sie weniger von politischen Interessen und stärker von fachlicher Expertise geprägt werden konnte. Im Bankrat sind keine Leute aus dem Basler Daig vertreten, sondern erfahrene Experten, die ihre Sicht unabhängig einbringen können.

Das klingt zu gut, um wahr zu sein.

Nicht unbedingt. Die BKB ist für mich als Musterknabe der Branche sogar etwas zu weit gegangen mit der Korrektur. Es hätte beispielsweise nicht noch den Schritt gebraucht, den Handel mit strukturierten Produkten aufzugeben. Das ist allerdings ein typischer Reflex: Wenn es zu Problemen kommt, schlägt das Pen-

del zurück, wenn der Kurs neu bestimmt wird. Die Mitte zu finden, ist schwierig. Zudem hat die Bank ja immer noch offene Fragen. Das Damoklesschwert der BKB ist nicht der Fall ASE, sondern eine unangemessen hohe Busse im Steuerstreit mit den USA. Das wird die Bank finanziell nicht erschüttern angesichts der Eigenmittel, aber es belastet das Vertrauen der Kunden in das Institut. Das schlägt sich auch in der schlechten Kursentwicklung des Partizipationsscheins nieder.

Sehen Sie eine Gefahr für die BKB durch den ASE-Prozess?

Ich kann heute vor dem Prozess kein wirkliches Risiko für die Bank entdecken. Wenn ich die Bank betrachte, ist sie auch grundsätzlich risikoärmer aufgestellt - mit einer sehr qualifizierten Frau, welche konzernweit die Bereiche Finanzen und Risiko steuert.

Im ASE-Prozess wird wohl auch die Rolle der Finanzverwalter und Vermittler beleuchtet. Sie forschen an der Hochschule Luzern und arbeiten zugleich für eine Vermögensverwalterin. Wie bewerten Sie die Rolle der Vermittler in dem Fall?

Das Hauptrisiko für Banken, Versicherungen und Vermögensverwalter ist aktuell nicht das Anlagerisiko oder dass

der Kunde eine falsche Angabe dazu macht, ob er sein Vermögen versteuert hat. Das Hauptrisiko ist heute der Vermittler. Es ist vollkommen richtig, dass sich auch die Politik dieses Themas angenommen hat. Im neuen Finanzdienstleistungsgesetz soll beispielsweise festgelegt werden, dass Kundenberater über das benötigte Fachwissen verfügen müssen und sich verpflichten, die standesgemässen Verhaltensregeln einzuhalten. Da ist in der Vergangenheit häufiger gesündigt worden, weil man den raschen Ertragszuwachs gesucht hat. Wer die Kundenberater eng betreut und gut schult, reduziert dieses Risiko erheblich.

Wäre ein Fall ASE heute in der Schweiz noch möglich?

Ich hoffe ernsthaft, dass solche Fälle nicht mehr vorkommen. Die entsprechenden Regeln sind erheblich verschärft worden. Aus der Sicht des Finanzplatzes muss alles getan werden, um das Vertrauen in den Finanzplatz nicht weiter zu beschädigen. Dazu nur eine Zahl: Herr und Frau Schweizer halten derzeit rund 800 Milliarden Franken liquide auf Bankkonten und investieren diese nicht in Finanzprodukte. Diese Summe ist auch Ausdruck des fehlenden Vertrauens. Zu viele Anbieter haben immer noch enorme Interessenkonflikte.